

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



erschient an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garnanzzeit. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.



Der Köpenicker Gaunerstreich.

Zu der gestrigen Helocentat des falschen Hauptmanns in Köpenick meldet ein Berichterstatter noch folgende Einzelheiten:

Man vermutet, daß der Täter ein früherer Unteroffizier oder Einjährig-Freiwilliger gewesen ist. Darauf deuten die Manieren, die Art und Weise, wie sich der „Herr Hauptmann“ dem Bürgermeister Langerhans gegenüber benommen hat, hin. Der Gauner hat die Mannschaften in folgender Weise nach Köpenick geschickt: Als am Dienstag Mittag das aus sieben Mann und einem Unteroffizier bestehende Wachkommando der Militärschwimmabteilung am Köpenicker abgestellt worden war und sich anschickte, nach Berlin zurückzumarschieren, trat ein „Hauptmann“ in der Uniform des ersten Garderegiments zu Fuß an den Unteroffizier heran und erklärte, daß die Mannschaften sich „auf allerhöchsten Befehl“

zu seiner Verfügung zu stellen hätten. Der Unteroffizier selbst solle sofort allein nach Berlin zurückkehren und dort melden, daß das Kommando von einem Vorgesetzten in Empfang genommen worden sei. In gleicher Weise zog der angebliche Hauptmann eine aus einem Gefreiten und vier Mann bestehende Abteilung der Schießstandwache zu Tegel, die von dem vierten Garderegiment zu Fuß gestellt worden war, an sich. Darauf ließ der „Vorgesetzte“ scharf laden und dann marschierte der Trupp nach dem Bahnhof Büchlißstraße, wobei der „Herr Hauptmann“ in einer Entfernung von etwa hundert Schritt hinterher ging. Die Mannschaften bestiegen sodann einen nach Rummelsburg führenden Nordringzug, um von dieser Station aus den Vorortzug nach Köpenick zu benutzen. Unterdessen war der Unteroffizier der Gardebatterie in der Kaserne angekommen und erstattete Meldung. Da der Hauptmann eine Kabinetsorder vorgezeigt hatte, so war man hier überzeugt, daß hier ein höherer Vorgesetzter auf eine allerdings ungewöhnliche Art und Weise den Befehl über die Mannschaften übernommen hatte (!) Diesem Trick mit der Kabinetsorder hatte der Gauner hauptsächlich seinen Erfolg zu verdanken. Es bestehen ganz bestimmte Verfügungen darüber, daß abgelöste Wachmannschaften an demselben Nachmittage zu weiteren Dienstleistungen nicht zu verwenden sind. Der Gauner rechnete damit, daß infolge der Vorzeigung der Kabinetsorder selbst höhere Vorgesetzte der Mannschaften weitere Recherchen über den Verbleib der Truppe nicht anstellen würden. Seine Erwartung hatte ihn nicht getäuscht. Der angebliche Hauptmann scheint seine Rolle den Leuten gegenüber ganz vorzüglich gespielt zu haben. Die Mannschaften sagten durchweg aus, daß der falsche Offizier sie genau

in derselben Art und Weise behandelt, die Befehle genau so gegeben hätte wie einer ihrer eigenen Kompagnieoffiziere. Kein einziger der Leute hat den geringsten Argwohn gehabt. Als der die Truppe führende Gefreite in Köpenick bescheiden erwähnte, die Mannschaften hätten noch nicht zu Mittag gegessen, sorgte der „Herr Hauptmann“ sofort in einer Gastwirtschaft für die Verpflegung der Truppe. Das Mahl war in einer solchen Zusammensetzung bestellt worden, wie es Soldaten während des Wanders erhalten.

Wie von anderer Seite berichtet wird, wurden am Mittwoch früh die Soldaten, die unfreiwillig dem geriebenen Hochstapler gestern Helferdienste geleistet hatten, vor der Köpenicker Polizei vernommen. Es sind 2 Gefreite und 10 gemeine Soldaten. Die Hälfte gehörte dem 4. Garderegiment zu Fuß, die andere Hälfte den „Kaisarlären“ an. Der „Hauptmann“ soll vor Verübung seines Streiches in der dritten Klasse in Uniform zwischen Arbeitern nach Berlin gefahren sein und dabei durch sein Betragen und durch seine unpassende Kleidung Aufsehen bei den Passagieren des Abteils erregt haben. Die Arbeiter sollen der Meinung gewesen sein, daß es sich um einen harmlosen Geisteskranken handelt. Wie wir bereits berichtet haben, verlangte der „Hauptmann“ auf dem Rathause in Köpenick auch die Gelder der Sparkasse, da aber einer der Beamten, der der Schlüssel besitzt, schon das Bureau verlassen hatte, so konnte sein „Befehl“ nicht erfüllt werden. Er herrschte die Beamten an und verlangte die Herausgabe von zwei Millionen, eine Summe, über die Köpenick gar nicht verfügt.

Der Köpenicker Bürgermeister Dr. Langerhans

veröffentlicht über den Fall eine Darstellung, der wir folgendes entnehmen:

„Ich saß zwischen halb 5 und 7/8 Uhr in meinem Amtszimmer, als plötzlich die Tür sehr energisch geöffnet wurde. Als ich mich umdrehte, sah ich, daß ein Offizier, gefolgt von zwei Grenadiern in feldmächtig-mäßiger Ausrüstung und mit aufgepflanztem Seitengewehr, eintrat. Der Offizier, der, wie ich mich später überzeugte, den Mantel und die Achselstücke eines Hauptmanns des 1. Garde-Regiments zu Fuß, eine Feldbinde um die Hüften und die Mütze auf dem Kopfe trug, und den ich zuerst für einen Offizier des Bezirkskommandos hielt, kam dicht an mich heran und fragte mich: „Sind Sie der Bürgermeister von Köpenick?“ Als ich dies bejahte, fuhr er fort: „Sie sind auf Allerhöchsten Befehl mein Arrestant und werden sofort nach Berlin abgeführt!“ Ich entgegnete: „Ich bitte mir“ — da unterbrach mich der Hauptmann schroff: „Sie haben gar nichts zu bitten!“ Ich

habe Ihnen schon gesagt, Sie sind mein Arrestant!“ Dabei winkte er den Grenadiern, die bis auf zwei Schritt an mich herantraten. Trotzdem erklärte ich: „Ich möchte den Haftbefehl sehen!“ worauf mir der Offizier entgegnete: „Meine Legitimation sind hier diese Mannschaften! Das Weitere wird man Ihnen auf der Neuen Wache in Berlin, wohin Sie jetzt transportiert werden, zeigen!“ Ich machte dem Hauptmann darauf aufmerksam, daß ich Reserveoffizier sei, worauf er mir das Ehrenwort abnahm, daß ich unterwegs keinen Fluchtversuch machen würde. Dann gestattete er mir, daß meine Frau mich nach Berlin begleiten dürfe, und ordnete an, daß nur ein Grenadier, der sich auf den Kutschbock zu setzen habe, mich nach Berlin bringen solle. Er führte mich dann zu dem requirierten Wagen, der auf dem Hofe des Rathauses stand und befahl, als ein Grenadier sich zum Kutscher gesetzt hatte, das Abfahren des Wagens. — Ich holte meine Frau ab und überlegte mit ihr unterwegs, weshalb ich auf diese Weise „arrestiert“ sein könnte. Ich kam zu der Meinung, daß ich vielleicht beim Bezirkskommando von einer mir feindselig gesinnten Person wegen eines erdichteten militärischen Verbrechens denunziert sein könnte. Bevor wir in Berlin nach der Neuen Wache kamen, verließ meine Frau, wie der Hauptmann vorher befohlen hatte, den Wagen. Auf der Wache war der wachhabende Offizier, als ich ihm von dem Grenadier übergeben wurde, sehr erstaunt, zumal der Soldat ihm nicht sagen konnte, wie der Hauptmann heiße. Der Offizier erstattete der Kommandantur telefonisch Meldung, und bald darauf erschien der Kommandant, Generaladjutant Graf v. Moltke auf der Wache. Später traf auch als Offizier vom Tagesdienste der Major Prinz Joachim Albrecht mit einem Kriminalbeamten ein, der bei der gerade vorgenommenen Revidierung der Schloßwache vom Polizeipräsident kam und ihm den Vorfall gemeldet hatte. Nachdem Graf v. Moltke mich und den Grenadier über den Vorgang vernommen hatte, traf auch der Köpenicker Stadthauptkassenrendant von Willberg, der von dem angeblichen Hauptmann gleichfalls verhaftet worden war, in Begleitung von zwei Grenadiern ein. Ich begab mich dann nach dem Berliner Polizeipräsident, wo ich den Vorfall ausführlich schilderte.“

Ein Berichterstatter meldet noch die folgenden interessanten Einzelheiten:

Als der „Hauptmann“ mit dem Militärkommando in dem Köpenicker Rathause eintraf, erteilte er einem Gendarman, den er dort antraf, und der ihn strammstehend bat, das Haus verlassen zu dürfen, den Befehl, vor dem Rathause

für die nötigen Abperrungen und Aufrechterhaltung der Ordnung zu for-

Falsche Freunde.

Roman von Edwin Starck.

Da wurde Martins schlauke Gestalt auf der Treppentreppe sichtbar. Er schaute sich über die Bekleidung und nicht ihr zu „Schwesterlein, kommst Du endlich zum Frühstück! Da Helene es verschmähte, den Kaffee allein mit mir zu trinken, haben wir uns beide im Hingern geübt und sind bereits dem Tode nahe.“
Martin veranlaßte einen überzudenden Ton anzuschlagen, allein, daß ihm die notwendigen Worte nicht recht aus dem Herzen kamen, sah man seiner bedrückten Miene an.
„Direktor Möller ist beim Vater“, sagte Paula.
Er nickte: „Ja, vor einer kleinen Viertelstunde ist der hohe Herr eingetroffen. Weißt Du, welcher Art seine Geschäfte sind?“
„Keine Ahnung, Martin! Was ist? Er bringt doch nichts Unangenehmes, oder gar Schlimmes?“
„Schlimmes?“ Der Bruder zuckte die Achseln. „Jedenfalls war ich von vornherein auf dergleichen gefaßt.“
„Aber Martin, so sprich doch“, drängte Paula.
„Nachher“, entgegnete der junge Mann, „die Sache ist nicht mit wenigen Worten erklärbar.“ Er zog die Schwester ins Frühstückszimmer, wo Helene bereits im Reifelleide am Fenster saß, doch sogleich ansprang, um die Freundin zu begrüßen.
Paula gab ihr die Blumen. „Nimm sie mit auf die Reise, mein Mädchen, und erinner Dich meiner dabei. Wächst alle Wünsche, die ich für Dein Glück hege in Erfüllung gehen.“
Helene warf sich in ihre Arme. „Du Liebe, Gute,“ rief sie. „Wenn Du wüßtest, wie schwer mir der Abschied von Dir wird, und doch darf ich mich diesen Gefühle nicht hingeben; was sollte aus meinem Beruf werden? Aber an einem nicht zu fernem Wiedersehen halte ich fest. Heutzutage gibt es ja keine Entfernungen mehr.“
Paula zuckte abwehrend die Achseln. „So sagen die Leute, mein Kind. Aber ich finde die Worte nicht zutreffend. Für mich wenigstens bleibt London noch immer sehr weit von Waldau entfernt.“
„Wer weiß, vielleicht bist Du nicht immer in Waldau, Paula?“
Man nahm am Kaffeetisch Platz, und das Gespräch drehte sich um Helenes Reiseout.
Martin saß der Cousine gegenüber und verwandte keinen Blick von dem schmalen, bräunlichen Gesichtchen mit der sammet-

weichen Haut, auf dem ein rosiges Häuch wie bei dem zarten Kraum des Birsichs durchschimmerte. Es war, als wollte er es sich Zug für Zug einprägen.

Wenn Helene die lieblosenden Blicke des jungen Mannes sah, leimte sie beständig die Wimpern. Endlich legte sie Messer und Gabel fort und schob die Tasse zurück: „Wollen Sie so gut sein, und den Wagen zur Bahn bestellen, Herr von Wahlenburg? Von Ihrem Herrn Vater habe ich mich schon vorher verabschiedet. Er hat Versich, da will ich jetzt nicht mehr führen.“
„Dank ich Sie zur Station begleiten?“ fragte Martin, gehorham den Knopf der elektrischen Klingel berührend, die den Diener rief.

Helene schüttelte energisch den Kopf. „Wissen Sie nicht, um was ich Sie gebeten habe? Lassen Sie mich allein fahren, es ist wirklich das Beste“, sagte sie, um nach einer kleinen Pause hinzuzufügen: „Man muß nicht unangenehme oder gar wehe Gefühle bis zum letzten Augenblicke durchkosten. Je schneller man mit ihnen fertig wird, je besser ist es für uns und für andere.“
Er sah sie mit forschenden Augen an.

Sie erwiderte unter dem langen Blick und fragte doch beinahe herausfordernd: „Sie widerprechen mir ja gar nicht! Was haben Sie an meiner Bemerkung auszusetzen?“

„Aussetzen? Durchaus nichts, Fräulein Helene! Ich finde sogar, Sie haben recht, sehr recht; nur ist es nicht jedermann gegeben, Ihre Grundzüge zu befolgen.“

Sie zuckte die Achseln. „Wohi möglich“, meinte sie. „Das Leben ist eine Kunst, und wie ich glaube, die schwierigste, denn gerade die besten Menschen scheitern an ihrer Ausführung. Doch begen wir uns der philosophischen Gespräche, die Zeit ist nicht gut gewährt. Ich glaube, meine Koffer werden aus der Tür getragen, ich muß mich verabschieden.“
„Schon?“ fragte Martin traurig.

Sie reichte ihm die Hand. „Ich wünsche Ihnen viel Glück für Ihr ferneres Leben, Herr v. Wahlenburg, oder wenn Sie es lieber hören: Weiter Martin. Viel Glück auch für Ihr neues Werk; ich hoffe, daß es Ihnen einen Namen machen und alle nur möglichen Ehren eintragen wird. Wenn es herauskommt, werde ich es hoffentlich erfahren. Paula wird mir schreiben, nicht wahr, Paula?“
„Draußen fuhr der Wagen vor.“

Paula nickte: „Selbstverständlich werde ich schreiben, und zwar recht oft. Schon aus lauter Egoismus werde ich es tun. Es wird die beste Unterhaltung für mich sein, wenn ich wie bisher Gefühle und Gedanken mit Dir austauschen kann. Und da Martin auf Reisen ist und ich viel allein sein werde, werde ich Zeit in Ueberfluß haben. Adieu, Helene, oder vielmehr, ich sage nicht Lebewohl, ich sage auf Wiedersehen.“

Noch einen Augenblick hielten sich beide Mädchen tränenden Auges umschlungen, dann riß sich Helene los und sog die Treppe hinunter.

Martin und Paula folgten ihr und kamen noch zur rechten Zeit, um dem scheidenden Gaste noch einmal die Hand zum Abschied zu reichen.

„Lebe wohl. Auf Wiedersehen!“
Der Kutscher gab einen leichten Schlag mit der Peitsche, die Pferde zogen an und der leichte Wagen knirschte über den Kies und donnerte über die Steine des Torweges.

Die Geschwister gingen kumm in Haus zurück. Beiden erschien es jetzt leer, öde, verlassen. Etwas Liebdes war aus ihrem Leben gegangen.

Da kam der Diener und meldete: Der Herr Baron lasse das gnädige Fräulein bitten, sich in sein Zimmer zu bemühen. Herr Direktor Möller befände sich bei ihm.

„Einen Augenblick, Martin“, sagte Paula, den Bruder zurückhaltend, der bereits die Tür in der Hand hatte. „Kommst Du mit, um Herrn Möller guten Morgen zu wünschen?“
Martin schüttelte den Kopf. „Ich will an meine Arbeit gehen“, entgegnete er, „das ist das einzige Mittel, um seiner verbellischen Gedanken Herr zu werden. Uebrigens wirst Du jetzt die Nachricht, von der ich vorhin sprach, erfahren; es ist das Beste, der Vater teilt sie Dir selber mit.“

„Er nickte ihr zu und ging zu seinen Vätern.“

Als Paula in das Arbeitszimmer ihres Vaters trat, eilte ihr Möller sogleich entgegen, küßte ihr galant die Hand und überreichte ihr förmlich mit einem Schwall von Nebenbarten, die ihr in tiefster Seele zuwider waren.
Ihre Erwiderung klang kühl, sie bat ihn, Platz zu behalten, und wandte sich dann an ihren Vater, der auf dem Sofa saß.



gen. Für denselben Zweck ließ er sich vom Polizeikommissar Jockel auch noch einen Polizeiergeanten zur Verfügung stellen. Der Gendarm mußte bei dem Gastwirt Augustin in der Grünstraße für die Mannschaften Kaffee bestellen. Die Wagen, die der „Herr Hauptmann“ zur Abführung der Gefangenen „requirierte“, ließ er aus Schonung für den Bürgermeister und den Stadtkassenrentanten an der Hinterseite des Rathauses vorfahren. Den Gendarmen gab er ausdrücklich eine dahingehende Weisung. Als er den Befehl erteilte, die Posten nach einer halben Stunde einzuziehen, sah er erst auf die Uhr und wiederholte dann: Ja, nach einer halben Stunde. Der Grenadier, der vor dem Zimmer des Bürgermeisters stand, wollte nach Ablauf dieser Zeit seinen Posten durchaus nicht verlassen; erst als ihm der Gendarm versicherte, daß der Herr Hauptmann, der ihn mit der Einziehung der Posten beauftragt habe, abgereist sei, leistete er Folge, während er vorher darauf bestanden hatte, nur direkten Befehlen des Herrn Hauptmanns Gehorsam leisten zu können.

Die heute zur Vernehmung nach Kopenhagen beorderten Soldaten sagten bei ihrer Vernehmung, es sei ihnen aufgefallen, daß der „Hauptmann“ seine Kleidung etwas nachlässiger getragen habe als andere Offiziere. Sie hätten aber das seinem Alter zugeschriebene und geglaubt, es sei ein Hauptmann der Schloßgardiengruppe gewesen. In dieser Annahme habe sie das Alter des Vorgesetzten und seine Berufung auf eine Kabinettsorder bestätigt. Nach der Beschreibung, die die Soldaten von ihm geben, ist der „Hauptmann“ etwa 55 Jahre alt und 1,75 Meter groß. Er hat graues, kurz geschornenes Haar und einen starken, grauen, weißschimmernden, herunterhängenden Schnurrbart. Der rechte Badenochsen steht vor, sodaß das Gesicht etwas schief aussieht, auch die rechte Schulter ist etwas vorgehoben. Der Schwindler hat einen gebückten Gang und O-Beine. Seine Haltung erinnerte einen der Soldaten an einen Bondwirt. Sein Mantel war der des 1. oder 5. Garderegiments zu Fuß. Als der Hauptmann die Leute auf der Chaussee ansprach, war sein Gesicht etwas gerötet. Später in Kopenhagen saßen den Soldaten seine eingefallenen, blassen Wangen auf. Daß die Lage des Bürgermeisters Dr. Vangerhäus und der anderen Beamten leicht gefährlich hätte werden können, geht aus den Zeugnisaussagen der Soldaten hervor. Diese bekundeten auf Befragen alle, daß sie bereit gewesen wären und sich verpflichtet gefühlt hätten, jeden Befehl, auch die schärfsten Maßregeln ihres vermeintlichen Vorgesetzten auszuführen. Es sei ihnen ganz besonders der Gebrauch des Bajonetts eingeschärft worden. Ein Mitglied des Magistrats, das an einem Posten vorbei sein Zimmer verlassen wollte, hätte beinahe mit dieser blanken Waffe unliebsame Bekanntschaft gemacht.

Köstliche Szenen
haben sich, wie wir noch erfahren, im Kopenhagener Rathaus abgespielt. Der Polizeikommissar weilte gerade im Rathaus, um sich einen kurzen Urlaub für ein Bad zu nehmen. Ehe er seinen Vorgesetzten fand, brach das Gerücht über die Stadtväter herein. Der Polizeikommissar bringt aber seine Bitte dem „Herrn Hauptmann“ vor, der ja die Gewalt inne habe. Und der gütige Offizier gewährte ihm die Bitte mit einer nonchalanten Handbewegung.

Weiter: Man hat die Soldaten befragt: „Ist euch denn gar kein Bedenken gekommen, als ihr die Rathauszene erlebtet?“ Antwort: „Rein, denn die Gendarmerie nahm ja auch überall Abperrungen in den benachbarten Straßen vor!“ Und die Gendarmerie blieb ihrerseits arglos, weil sie die blinkenden Bajonette vor dem Rathausportale sah. Uebrigens hat anscheinend der Hauptmann einen Hüfterschmerz gehabt. Als das gesamte Rathaus abgesperrt war, ging nur noch ein Herr aus und ein, der dem Bürgermeister Vangerhäus sehr ähnlich sah. Auch in der Bahnhofstraße sind der Hauptmann und sein mythischer Hüfterschmerz beobachtet worden. Beinahe hätte die Komödie einen tragischen Zwischenfall gezeitigt. Der Wirt des Rathausskellers war zurzeit der Amtshandlungen gerade abwesend. Er kehrte aber zurück. Als er den Posten zum Trost in den Keller bringen wollte, drohten die Soldaten ihn niederzustechen.

Der Regierungspräsident von Potsdam hat auf die Ergreifung des Räubers eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt, der Kopenhagener Magistrat eine solche von 500 Mark.

Eine sensationelle Nachricht bringt zu diesem Vorfall das Berl. Tagebl. Im Institut für Säuglings- und Kinderheilkunde in Berlin hat der verkleidete „Hauptmann“ bereits gestern vormittag um 10 Uhr einzudringen versucht und zwar — ebenfalls in Hauptmannuniform. (1) Der Direktor des Institutes, Prof. Delbrück, wies den Eindringling, der den Eindruck eines Gestörten machte, an, sich zu entfernen. Der derzeitige Aufenthaltsort des Täubers ist noch nicht festgestellt. Die polizeiliche Beschreibung schildert ihn als „krumm und schlief“. Er hat sogenannte „O-Beine“ und ging stark nach vorne geneigt. Auch soll die eine Schulter hervortreten.

Der Säbel des als Hauptmann verkleidet gewesenen Täubers wurde auf dem Bahnhof Rixdorf gefunden. Der Räuber zog sich dort um und legte die Uniform in einen Karton, den er mitbrachte, mußte aber den Säbel zurücklassen, da er für den Karton zu groß war.

Rundschau.

Lex Hohenlohe? Zu dem Verlangen nach einer Lex Hohenlohe wird dem Berliner Tageblatt angeblich von unterrichteter Seite geschrieben: Die Sehnsucht nach einem solchen Gesetz erwachte schon vor einer Reihe von Jahren; damals, als der an bedeutungsvollen Schriftstücken reiche briefliche und literarische Nachlaß des verstorbenen Feldmarschalls Freiherrn v. Manteuffel durch dessen Sohn Jobst verschleudert wurde. Inzwischen ist schon damals der Frage nähergetreten, ob eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet sei, die der Regierung das Recht verleihe, auf den schriftlichen Nachlaß solcher Männer im Falle ihres Ablebens Beschlagnahme zu legen. Unter den Gründen, die gegen ein derartiges Gesetzgebungs-

gehens sprachen, war namentlich der, daß dem Gesetze nur zu leicht ausgewichen werden könnte, indem wichtige Schriftstücke beizeiten im Ausland untergebracht und auf diese Weise der Staatsgewalt, die an ihrem Besitz gewichtiges Interesse hat, entrückt würden.

Das Blatt bemerkt dazu noch: Der hier erwähnte Grund ist nicht der einzige, der eine solche Gesetzesvorlage gegen politische Indiskretionen als völlig unangebracht erscheinen läßt. Nicht weniger wichtig erscheint es uns, daß man nicht Eingriffe in das Privateigentum gutheißen darf, dessen Umfang völlig willkürlich wäre. Wir meinen auch, daß sich die „leitenden Kreise“ gegen peinliche Indiskretionen am besten schützen, wenn sie nichts sagen, schreiben und tun, was die Öffentlichkeit zu schenken braucht. Ebenso soll man in der Wahl seiner Vertrauenspersonen vorsichtig sein. Das geht jedem Privatmann so. Bei Personen, die im politischen Leben stehen, ist es erst recht angebracht, daß sie an ihren Worten und Handlungen peinliche Selbstkritik üben. Dann gibt es nichts zu enthüllen.

Die Times zu den Hohenloheschen Enthüllungen. Die „Times“ kommt in einem zweiten Artikel auf Hohenlohe's Memoiren zurück. Sie schreibt, soweit bisher ersichtlich, sei keine Spur ungehöriger persönlicher oder Partei-Geschäftigkeit in ihnen. Hohenlohe müsse überzeugt gewesen sein, daß die Enthüllungen, zu denen er sich entschloß, seinen Landsleuten die Augen öffnen würden für Gefahren, zwischen denen sie lange unbewußt wandelten und noch wandeln, und daß die Entdeckung, wie groß und unmittelbar drohend diese Gefahren oft gewesen seien, sie veranlassen würde, durch Anwendung eines unabweislichen Druckes der öffentlichen Meinung auf weniger Kopfsichtigkeit und Unbedachtsamkeit in Zukunft zu bestehen.

Die braunschweigische Thronfolgefrage. Dem Braunschweiger Landtag ging eine Vorlage zu, in der nach Darlegung der Vorgänge mitgeteilt wird, daß der Regent Graftrutz und das Ministerium einstimmig beschloßen haben, nunmehr die Neuwahl eines Regenten in die Wege zu leiten. In der Regierungsvorlage wird der gesamte offizielle Briefwechsel der letzten Zeit rekapituliert und aus den Akten der Schlusssatz: da ein Ausgleich der Gegensätze zwischen der Krone Preußens und dem Herzog von Cumberland nicht zu erreichen sei, sei der Versuch, eine endgültige Ordnung der Regierungsverhältnisse in Braunschweig auf dem von der Landesversammlung und der Landesregierung beschrittenen Wege herbeizuführen, als gezeichnet anzusehen. Es treten nunmehr die für die Behinderung des erbberechtigten Thronfolgers maßgebenden Bestimmungen des Regimentsgesetzes in Kraft. Nach einstimmigem Beschluß des Regimentsrates und dessen gleichfalls einstimmiger Auffassung der Begründung, die der Vorlage entspricht, ersucht das Staatsministerium die Landesversammlung, ihr Einverständnis damit zu erklären, daß nunmehr die Wahl eines Regenten nach Maßgabe des betreffenden Gesetzes in die Wege geleitet werde.

Dem Reichskanzler Fürsten Bülow droht die „Deutsche Tagesztg.“ mit ihrer allerhöchsten Ungnade, wenn er es wagen sollte, den „Grenzschuß gegen die Viehseheneinschleppung“ — so nennt das agrarische Blatt euphonistisch den Abschluß Deutschlands gegen ausländisches Vieh — auch nur im geringsten abzuschwächen. Wie sie es stets zu tun pflegt, um unerfahrenen Gemütern zu imponieren, so identifiziert sie auch in diesem Falle wieder den Bund der Landwirte mit der Landwirtschaft im allgemeinen und hält dem Reichskanzler vor, er werde selbst am besten beurteilen können, ob der Verlust des Vertrauens der landwirtschaftlichen Kreise, das in jüngster Zeit wieder erfreulicherweise stärker geworden sei, für ihn bedeutender und wesentlicher sei als die Gnade der Linken liberalen. Dies sind nur Redensarten, über deren Inhaltlosigkeit wohl auch der Reichskanzler nicht im Unklaren sein dürfte. Der Bund der Landwirte hat genau die Bedeutung, die die Regierung ihm heimisch. Wenn die Regierung nicht länger Lust hat, sich von den Agrariern tyrannisieren zu lassen, und ihnen die Unterstützung der Regierungsorgane entzieht, dann ist es mit dem Bunde aus, trotz aller tönenden Redensarten von Dietrich Palm und Genossen.

Der Untergang des „Lutin“. Wie aus Paris gemeldet wird, ist in Bizerta (Hafen an der tunesischen Nordküste) das französische Unterseeboot „Lutin“ bei einer Tauchübung mit 14 Mann Besatzung untergegangen. Versuche, das Schiff zu heben, wurden angefaßt. Diese Nachricht ruft in Paris insofern großes Aufsehen hervor, als die in demselben Hafen erfolgte Katastrophe des „Tarfadel“ noch in frischer Erinnerung steht. Der Marineminister, der von der Unglücksnachricht tief erschüttert war, empfing mehrere Berichtshafter und äußerte sich sehr pessimistisch über das Schicksal der untergegangenen Boote; er sagte, daß sich im Hafen von Bizerta kein Rettungsschiff befinde, das genügend mächtige Vorrichtungen besitze, um den „Lutin“ aus einer Tiefe von 40 Metern heben zu können. Die Mannschaft des „Lutin“ werde zweifellos keinen so langen Todeskampf zu bestehen haben, wie seiner Zeit die des „Tarfadel“. Der Marineminister gab dem Kommandanten des Hafens von Toulon Befehl, schleunigst zwei Bergungsschiffe nach Bizerta zu entsenden. Das dänische Rettungsschiff „Berga Wilhelm“, das gegenwärtig mit der Freimachung eines in der Nähe von Porto Barino gescheiterten französischen Segelschiffes beschäftigt ist, erbot sich, an den Versuchen zur Hebung des „Lutin“ in Bizerta teilzunehmen. — Der englische Generalkonjul in Tunis erbot sich, den Gouverneur von Malta um die Entsendung von Rettungsschiffen nach Bizerta zu ersuchen. Das Anerbieten wurde angenommen.

Tages-Chronik.

Berlin, 17. Okt. Eine ungeheure Zahl zum Teil großer und angesehener Firmen, die seit dem Sommer

1905 Pferdewurst von der Pferdewurstfabrik Kolbe und Co. in Pichrenberg bei Berlin bezogen haben, hat jetzt die Berliner Kriminalpolizei durch Beschlagnahme der Geschäftsbücher der Pferdewurstfabrik ausgeführt. Da diese Firmen ihren Kunden wissenschaftlich oder jahrlässig Pferdewurst geliefert und dadurch die Fleischer ihrer geschädigt haben, haben die Fleischer-Zünfte Strafantrag gegen diese Firmen gestellt.

Berlin, 18. Okt. Pobjelskis Gatte ist gesund! Eine Mineralquellen-Verwaltung hatte ihm ihr heilkräftiges Wasser angeboten, erhielt aber darauf aus dem Ministerium die Antwort, „die Zeitungsnachricht, der Minister sei an einem Gallensteinleiden erkrankt, sei nicht zureichend.“ Der Minister leidet aber seit Jahren an Gicht.

Posen, 17. Okt. Während bisher der polnische Schulkreis sich regelmäßig nur auf die untersten Klassen der Volksschulen erstreckte, hat er sich jetzt auch auf die oberen ausgedehnt. In Adelsau stecken sämtliche polnische Schüler der katholischen Volksschule, indem sie ausdrücklich erklären, die Beschlacht habe bezwungen, daß sie Religion nur polnisch lernen sollen. Ein gleicher Streit ist an der katholischen Schule in Grandorf ausgebrochen.

Wien, 17. Okt. Aus unterrichteten Kreisen verlautet, daß der Minister des Äußeren Gutschowksi seinen Abschied nehmen wird.

Paris, 18. Okt. Im Namen des Vorstands der deutschen sozialdemokratischen Partei hat Bebel den Betrag von 20 000 Mark zur Verfügung der sozialistischen Partei Frankreichs für die Unterstützung der von Jaurès herausgegebenen Humanité gestellt. Die permanente Exekutiv-Kommission des Nationalrats der französischen Partei hat in ihrer Abend Sitzung die Annahme dieser Gabe gebilligt.

Paris, 18. Okt. Der Ministerpräsident Sarrien hat beschloßen, noch vor dem Zusammentritt der Kammer seine Demission zu geben. Eine heute Nacht ausgegebene halbamtliche Note besagt, daß Sarrien sich seit Monaten leidend fühlt und während seines Erholungsurlaubs in diesem Sommer die erhoffte Heilung nicht gefunden hat.

Marseille, 17. Okt. Der hiesige Staatsanwalt hat, wie die Blätter melden, infolge der Anzeige mehrerer Plagkommandanten im Norden und Osten Frankreichs eine Untersuchung gegen einen gewissen R. angeordnet, der sich für einen französischen Kartographen ausgab und unter dem Vorwand einer geographischen Mission in verschiedenen Festungen topographische Aufnahmen gemacht haben soll. R. soll angeblich gebürtiger Elässer sein und als Hauptmann bei der bayerischen Artillerie gestanden haben.

Ein Sergeant des Münchener Leibregiments war mit der Verbindung eines Fahnenflüchtigen eines Ulmer Regiments nach Ulm beauftragt. In der Station Neu-Oppingen sprang der Deserteur aus dem Abortfenster des Zuges und entleerte in den nahen Wald. Eine Suche blieb erfolglos.

Als der Bauunternehmer Bernhard Arnold von Lechhausen auf einem seiner Neubauten in Augsburg einen Maurer wegen Ungehörigkeiten zur Rede stellte, zog dieser das Messer und stieß es Arnold in Brust und Unterleib. Die Verletzungen führten in kurzer Zeit den Tod des Arnold herbei. Der Mörder ist verhaftet.

In der Kammfabrik von Kollow in Leipzig explodierte ein Gasmotor, wobei die Geschäftsräume zerstört und der Besitzer getötet wurde.

Bei einem Bauunfall in Osterode (Harz), wurden zwei Maurer tödlich, zwei leicht verletzt.

Der Sohn des Suisbyergers Amtsvorstehers Rannenberg (Krummteichbühl bei Schneidemühl) ermordete im Bahnhafen einen Knecht, weil er glaubte, daß dieser ihm Hundescheiß vorgesetzt habe. Der Ermordete hinterläßt Frau und 10 Kinder.

Arbeiterbewegungen.

Berlin, 17. Okt. Aus Dortmund meldet das Berl. Tagebl. über die gegenwärtige Lage im Ruhrgebiet: Nach der Anschauung der dortigen Bergbehörde versichern Leute, die mit der dortigen Bergbehörde Beziehungen haben, daß die Bergbaubehörde demnächst eine Lohnerhöhung von 8—10% zugestehen werde. Angesichts der Geneigtheit der Bergbaubehörde, sowie der freundlichen Stimmung der Bergarbeiterführer gilt der Ausdruck eines Ausstandes für ausgeschlossen.

Hamburg, 17. Okt. In einer gestern Abend hier abgehaltenen Versammlung sämtlicher an dem Ausstand der oberen Elb-Binnen-Schiffahrt beteiligten Bootskente, Maschinisten und Heizer gab der Gauleiter bekannt, daß bis jetzt in Hamburg 477 Bootskente und 9 Maschinisten ausständig seien. Die Versammlung beschloß, daß sämtliche Ausständige heute ihre Fahrzeuge verlassen sollten. Der Streik hat auf den Schiffsverkehr keine erkennbaren Folgen ausgeübt.

Zur Lage in Russland.

Strafe für Lohnauszahlung.
Begeu Lohnauszahlung für die Zeit des Ausstands wurden in Lodz 4 Fabrikanten auf dem Verwaltungswege zur Verantwortung gezogen. Der zeitweilige Generalgouverneur hatte die Lohnauszahlungen unter Androhung einer Geldstrafe von 3000 Rubeln oder einer Strafe von 3 Monaten Gefängnis untersagt.

Württemberg. Landtag.

Stuttgart, 17. Okt. (Kammer der Abgeordneten.) Präsident v. Payer eröffnet die 194. Sitzung um halb 11 Uhr. Am Regierungstisch: Minister v. Bischoff und Kommissare; Ministerialrat Sting. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung über den Gesetzentwurf betr. die Ausführung des Reichsgesetzes über die Bekämpfung der Reblaus.

Der Berichtshafter Böder beantragt nun folgende Fassung des Art. 6a: „Wird auf einem im Grundkataster als Weinberg eingetragenen Grundstück, das zum Zweck der Befruchtung der Rebplanzung ausgepflegt

wurde, der Wiederanbau von Reben unterlag, ohne daß auf dem Grundstück die Reblaus oder Spuren derselben gefunden worden sind, so wird dann, wenn das Grundstück infolge des Anbauverbots mehr als 6 Jahre lang nicht mit Reben bepflanzt und wenn es nicht mit dem Pflug bearbeitet werden kann, durch das Anbauverbot nachweisbar entstandener Schaden ersetzt."

Die Abg. Gröber, Liesching und Vogt beantragen zu sagen: „so ist, wenn der Wiederanbau von Reben mehr als 4 Jahre geruht hat, der durch das Anbauverbot in der Folgezeit nachweisbar entstandene Schaden zu ersetzen.“

Abg. Gröber (Ztr.) betont, der Antrag bezwecke, daß das Risiko den Betroffenen nur während 4 Jahren treffe und wendet sich dann gegen die gestrigen Ausführungen des Ministers v. Fischer, der seine Behauptung lächerlich machen wollte, wonach Preußen versucht habe, die Kosten den Gemeinden zuzuschreiben. Solche Behauptungen stelle er, Gröber, nicht ohne Grund auf.

Minister v. Fischer: Er habe Gröber nicht lächerlich machen wollen. (Gröber: nein, nein). Die württ. Regierung sei darauf ausgegangen, daß der Staat die Kosten zu tragen habe. Die Frist sollte nicht auf 4, sondern auf 6 Jahre festgesetzt werden.

Der Antrag Gröber wird angenommen, ebenso der weitere Antrag hinsichtlich des gesetzlichen Rechtsanspruchs. In der Schlussabstimmung wird das Gesetz mit sämtlichen 74 abgegebenen Stimmen angenommen.

Es folgt nunmehr die Beratung des Entwurfs eines Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetz über die Befämpfung gemeingefährlicher Krankheiten. Am Regierungstisch als Kommission: Regierungsrat Friedel, Medizinaldirektor Dr. v. Rembold.

Berichterstatter v. Röder (D. P.) beantragt zu Art. 1, wonach in Untersuchung genommene kranke Personen eine Entschädigung erhalten, daß es hierzu keines besonderen Antrags bedarf. Der Antrag wird angenommen. Bei Art. 2 verliest Berichterst. Röder eine Eingabe des württ. ärztlichen Landesauschusses, worin die Bitte ausgesprochen wird, die Kammer möge bei ihrer Beratung dem Entwurf eine Fassung geben, in der folgende Punkte zur Geltung kommen: 1) Entschädigung sämtlicher Betroffenen, 2) Haftpflicht des Staates, 3) billige Entschädigung der behandelnden Ärzte. Die Kommission sei in ihrer heutigen Sitzung zu dem Beschluß gekommen, der Petition eine Folge nicht zu geben. Bezüglich des Punktes 3 habe man sich noch nicht schlüssig machen können.

Minister v. Fischer: Die Entschädigung aller, auch der Reichen, gehe ihm viel zu weit. Zu weit gehe auch das Verlangen, daß der Staat alle Entschädigungen zu tragen habe.

Abg. Liesching (Sp.): Man sollte die Entscheidung dem nächsten Landtag überlassen. Eine befriedigende Arbeit könne in dieser kurzen Zeit kaum geleistet werden.

Abg. Gröber (Ztr.) schlägt sich diesen Bedenken an. Die Abg. Keil und Dieber (D. P.) unterstützen diese Anschauung. Ein Antrag Liesching auf Aussetzung der Beratung wird angenommen.

Nächste Sitzung morgen Vormittag 9 Uhr mit der Tagesordnung: Unschädlichkeitszeugnis und Rechtsanwaltsgebühren. Schluß der Sitzung: $\frac{3}{4}$ 12 Uhr.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Uebertragen: Dem Oberrektor Dr. Gek am Realgymnasium in Gmünd eine Oberlehrerstelle am Realgymnasium in Stuttgart

Bestellt: Dem Expedienten Ggle in Künigsau seinem Ansuchen entsprechend nach Kuppenheim.

In den Ruhestand versetzt: Dem Prof. Dr. Barthelmeß am Realgymnasium in Ulm seinem Ansuchen gemäß unter Anerkennung seiner langjährigen, treuen und erprießlichen Dienste.

Bewilligt: Dem Straßenmeister Schmid bei der Straßenbauinspektion Cannstatt die erbetene Jurisdisziplin auf den 31. Oktober d. Jt.

Landtagskandidaturen. Das Zentrum hat in Rottenburg den bisherigen Abg. Lammschäfer Schach von Seeborn wieder aufgestellt. — In Horb kam es in einer Zentrumsvertrauensmännerversammlung nach dem Schw. B. zu stürmischer Auseinandersetzung, die vorerst zu keinem Ergebnis führten. Der bisherige Abgeordnete Reßler, der bei der Versammlung zugegen war, ist wenigstens bis jetzt noch nicht wieder als Kandidat aufgestellt worden. — In Weisingen hat die Deutsche Partei dem Stadtvorstand Kaspar die Kandidatur angetragen, letzterer hat jedoch dem Wunsch seines Kollegiums Rechnung tragend, abgelehnt. Auch Fabrikant Kempel in Urach hat die ihm von der Volkspartei angetragene Kandidatur abgelehnt. Es kommt nun ein auswärtiger Gewerbetreibender, der aus dem Oberamt gebürtig ist, in Betracht.

Deutsche Partei und Bauernbund. In einer Versammlung der Deutschen Partei in Ludwigsburg, in der sich der Kandidat für den Stadtbezirk Oberregierungsrat Widmann vorstellte, kam der Vorsitzende Fabrikant Feyerabend auch auf die Bezirkskandidatur zu sprechen und erklärte diese für noch nicht spruchreif, doch sei zu hoffen, daß man mit den Bauernbändlern, die zum meist alte Anhänger der deutschen Partei seien, zu einer Einigung gelange. Es ist immerhin wertvoll die politische Gesinnungsverwandtschaft zwischen der Deutschen Partei und dem Bauernbund aus dem Munde eines führenden Parteimitglieds bestätigt zu hören.

Sitzung der Zentralstelle für Gewerbe und Handel — Schiffahrtsabgaben. Am Dienstag tagte in Heilbronn im Rathausaal das Gesamtkollegium der Zentralstelle für Gewerbe und Handel. In dieser Sitzung, der die Abgeordneten des Handels und Gewerbes neben den Mitgliedern der Zentralstelle anwohnten wurde auch die Frage der Schiffahrtsabgaben auf dem Rhein beraten. Der Berichterstatter Amtmann Beutel kam, wie dem „Schwabischen Merkur“ berichtet wird, in Uebereinstimmung mit dem Kollegium zu dem Ergebnis, daß die Erhebung von Abgaben auf dem Rhein nach Lage der Reichsverfassung unzulässig sei. In wirtschaftlicher Beziehung wurde darauf hingewiesen, daß mindestens 1 $\frac{1}{4}$ Million Tonnen des württembergischen Frachtverkehrs über den Rhein geht, weshalb jede Belastung des Verkehrs auch eine namhafte Belastung der württembergischen Industrie und Konsumenten bedeute und auch auf die Lohn-

gestaltung ungünstig einwirken würde. Die wichtige Frage der Schiffarmachung des Neckars würde Rot leiben. Neuerdings sei mitgeteilt worden, Preußen habe sich wegen der Schiffahrtsabgaben mit Bayern verständigt und beabsichtige, eine Verständigung auch mit den übrigen an der Rheinisch-Rheinischen Staaten herbei zu führen, wonach diesen Anteile an dem Abgabenertrag zukommen sollen. Es frage sich, ob hierdurch eine Milderung in der Stellungnahme zu den Schiffahrtsabgaben veranlaßt sei. Das Kollegium stellt sich nach eingehender Beratung einstimmig auf den Standpunkt, die Einführung von Schiffahrtsabgaben im Interesse der württembergischen Industrie entschieden zu verwerfen, und lehne es ab, zu der Frage einer etwaigen Verständigung mit Preußen auf der angeordneten Grundlage Stellung zu nehmen, solange, von dem entsprechenden preussischen Vorschläge nichts Authentisches bekannt sei.

Mergentheim, 17. Okt. Für das hiesige 2. Bataillon des Infanterieregiments 122 ist aus Anlaß der Hundertjahrfeier des Regiments eine besondere Feier geplant, die am 17. durch einen großen Zapfenstreich und Beleuchtung der Kasernen eingeleitet wird. Das Offizierkorps vereinigt sich mit seinen Gästen im Karlsbad. Am Sonntag 18. ist großes Beiden und Felbgottesdienst auf dem Kasernenhof; nachmittags finden Festessen der Mannschaften und des Offizierkorps und seiner Gäste statt. Abends folgt dann eine Festschmausung in der Turnhalle. Eine Jubiläumstreibjagd beschließt am 19. die Feier. Das Bataillon nimmt auch an der Hauptfeier in Heilbronn teil.

In Wurmlingen OA. Rottenburg brannten zwei Wohnhäuser und zwei Scheuern nieder.

Gerihtsjaal.

Der Hotel-Einsturz in Nagold vor Gericht.

Tübingen, 17. Okt. Zum Beginn wurden heute die gestern aufgenommene Aussagen des Hirschwirts Reubend verlesen. Derselbe beharrt darauf, daß der Angeklagte stets sehr selbst- und siegesgewiß gewesen sei, das Gebäude nur oberflächlich besichtigt, bei der Hebung nicht gezählt, die Leitung seinem Vorarbeiter Kübler überlassen und ihm, Reubend, erklärt habe, er werde doch nicht so ungeschickt sein, die Wirtschaft zu schließen, ein anderer Wirt habe bei solchem Anlaß 1000 Mark verdient. Die Gelegenheit zur Untermauerung sei vorhanden gewesen. Dieser und die bis heute vernommenen Zeugen bekunden, daß das Gebäude, während der Hebung Risse gezeigt, geschwankt und gekracht habe, daß an den Wänden zu wenig fachkundige Leute tätig gewesen sind, daß die ganze Arbeit oberflächlich geleitet worden, der Angeklagte, wenn nicht herunter, doch angetrunken umhergehangen sei, eine andere Wirtschaft aufgeschufelt habe, daß während der Hebung ein Balken sich gedreht und Vorarbeiter Kübler geäußert habe, man solle schnell machen, sonst käme noch die ganze Wirtschaft herunter. Nach dem Einsturz sei eine mächtige Staubwolke aufgestiegen und seien zweifellos manche der Beteiligten, z. B. die Frau des Hirschwirts Reubend, im Staub ersticht.

Oberbauamt Württemberg-Stuttgart wird über seine frühere Beurteilung des Angeklagten gefragt, als dieser ein Einfamilienhaus (Villa Jaak) in Ulm hob. Mayer war 1903 dort und hat alles sachgemäß gefunden. Er bestätigt heute das vor 3 Jahren erstattete schriftliche Gutachten. Schäden oder Risse waren nicht wahrzunehmen. Oberstaatsanwalt: Rückgauer hatte sich eine Zeilang entfernt. Angell.: Ich war durch eine Arbeit in der medizinischen Klinik hier abgehalten. Der Verteidiger beantragt, das fachverständige Urteil des Zeugen zu hören. Der Vorsitzende hält das nicht für zulässig. Bauinspektor Ernst-Saarburg äußert sich im allgemeinen günstig über verschiedene technische Anlagen des Angeklagten. Oberamtsbaumeister Ringler aus Mergentheim erörtert gleichfalls technische Einzelheiten.

Oberamtsbaumeister Schäfer aus Freudenstadt berichtet über die Hebung der Wirtschaft zur Hofe in Freudenstadt, die 1903 erfolgte. Die Arbeiten wurden damals in sachgemäßer Weise vollführt. In Freudenstadt wurden noch 2 weitere Häuser gehoben. Bauwerkmeister Heinzmann aus Göttingen berichtet über eine Hebung, die von Rückgauer dort ausgeführt wurde. Er spricht sich günstig über die Arbeit aus. Auf Veranlassung des Sachverständigen Ingenieur Draug-Stuttgart spricht sich der Zeuge näher über die Art der Spritzen aus, die zur Verwendung kamen. Verteid. Dr. Reize: Waren Sie als Bauleiter stets bei der Hebung anwesend? Zeuge: Jawohl. Werkmeister Fleig-Schramberg spricht über mehrere Hebungen, die von Rückgauer in Schramberg und Umgebung vorgenommen wurden. Der „Adler“ wurde z. B. gehoben, ein sehr großes Gebäude. Architekt Förlster aus Stuttgart hatte den Umbau eines Hauses übernommen, das von Rückgauer gehoben wurde. Die ganze Arbeit sei sehr solide gewesen. Verteidiger Dr. Firrie: Wann wurde die Untermauerung vorgenommen? Zeuge: Erst nach der Hebung. Bauamt Schneider von Ludwigsburg berichtet von einer Hebung Rückgauer's bei einem Hause, dessen Umbau er zu leiten hatte. Das Haus wurde nur 15 Stm. gehoben; ein Koff war nicht angebracht. Bauinspektor Wirth von Ludwigsburg teilt Einzelheiten über die Hebung des Dach eines Gebäudes auf dem Truppenübungsplatz Münzingen mit. Bauinspektor Hande-Stuttgart stellt dem Angeklagten Rückgauer über eine Hebung gleichfalls ein günstiges Zeugnis aus.

Mannheim, 17. Okt. Ein politischer Preßprozeß spielte sich heute vor dem hiesigen Schwurgericht ab. Angeklagt war der Redakteur der sozialdemokratischen Volksstimme, Emil Maier, wegen Vergehens gegen § 131 des Reichsstrafgesetzbuchs (Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen). Die Volksstimme hatte in einem Artikel über eine Uebung von Reservisten und Landwehrlenten auf dem Hagener Schießplatz u. a. ausgeführt: „Zur Verteidigung der heiligsten Güter der Kapitalisten hatten sie wieder einmal eine Uebung, während der sie auf den Nord dreiffert wurden, auf den Nord ihrer Eltern, ihrer Brüder und Schwestern im eigenen Vaterlande, sobald das Interesse der besitzenden Klassen und ihrer Handlanger dies verlangt. Der Angeklagte, der erklärte, dies in vollster

Ueberzeugung der Wahrheit geschrieben zu haben, wurde nach zweifelhöflicher Verhandlung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen verurteilt.

Leipzig, 17. Okt.

Landesverratsprozess gegen den Schriftsteller Scheve. Dem Angeklagten, der wegen Raubverfuch, Fälschung, Unterschlagung usw. verurteilt ist, wird zur Last gelegt, 1) im Jahre 1905 als Deutscher im Auslande und zwar in Paris, einem französischen Agenten namens Berger einen Waffenkoffer eines deutschen Geschöfses ausgeliefert zu haben, 2) im Februar 1906 in Effen den Versuch gemacht zu haben, sich Mobilmachungspläne und Schießvorschriften zu verschaffen, um sie an einen Agenten des Auslandes zu liefern, 3) bei dem Diebstahl einer Sprengkanonade, die durch einen anderen an einen Agenten des Auslandes geliefert werden sollte, sich der Hebelerei schuldig gemacht zu haben. Alle Verbrechen verstoßen gegen die §§ 3 und 10 des Spionagegesetzes.

Vermischtes.

Radabereicherung.

Die Köpenicker Affäre erinnert wieder an einen Vorgang der sechziger Jahre, als ein notorisch irrsinniger Hauptmann in Brandenburg seiner Landwehrkompagnie den Befehl erteilte, mit gepacktem Tornister einen reisenden Fluß zu durchschwimmen. Die ganze Kompagnie wäre ertrunken, hätte sie den Befehl ausgeführt wollen. Aber als sie sich weigerte und den mit gezogenem Säbel auf sie eindringenden Hauptmann entwarf, da wurde die ganze Kompagnie ins Zuchthaus geschickt; einige sind darin gestorben; bequagt wurde von Kaiser Wilhelm I. niemand; erst der jetzige Kaiser hat die letzten der Unglücklichen dem Zuchthaus entzissen.

Erst zählen — dann zahlen!

Von einer kleinen Gemeinde des elsässischen Hinterlandes wird der „Straßburger Post“ folgendes lustige Geschiehtchen erzählt: Bei der letzten Volkszählung, am 1. Dezember vorigen Jahres, winkle dem Ortchen die längst ersehnte Einwohnerzahl 1000. Bürgermeister, Ratschreiber, Gemeinderäte zählten — ehe der Tag kam, da „alles Volk sich schätzen ließe“ — die Häupter ihrer Lieben, Gasse für Gasse, Haus für Haus, einschließlich derer, die (nach intimer Rücksprache mit den Vätern) als jüngste Weltbürger bis dahin da sein müßten. Es langte nicht ganz! 993! Bittere Enttäuschung! Daß sich für die gesepmäßig vorgeschriebene Nacht 7 Fremde in den Gasthäusern oder im Ortsarrest einlogierten würden, war in dieser verkehrsarmen und eheflüchtigen Gegend kaum möglich, und man hatte sich so geireut auf das schöne runde, stolze Tausend. Da — als Retter in der Not erschien am 30. November eine Zigeunerbande. Die sonst wenig gern gesehenen schmutzigen Gestalten würden diesmal nicht ort verwiesen, vielmehr am kritischen Tage mit ausgedehnter Sorgfalt — unter Ueberwindung aller Schwierigkeiten, den genealogischen und geographischen Ursprung der Bande festzustellen — von den Zählern in die Zähllisten aufgenommen. Es war ein ganzes Duzend, hurra, „1005“ lautete das Gesamtergebnis. Natürlich große Freude in der Gemeinde. Da brach aber das neue babylonische Elementarunterrichtsgesetz die Bescherung. Wie bekannt, erfahren durch das Gesetz auch die Gemeinbeiträge zu den Lehrergehältern eine Erhöhung und das Rechnungsergebnis für unsere Gemeinde stellte sich so, daß sie angesichts ihrer Rangerrhöhung zum Ort mit über 1000 Seelen jetzt 2160 Mk. Gemeinbeitrag für die Lehrer zahlen muß, während sie ohne Zigeuner, als Gemeinde unter 1000 Einwohnern, mit 1900 Mk. davongekommen wäre. Die umlagepflichtigen Bürger prüfen jetzt auf die teuren „1000“ und wüten gegen den zerknirschten Bürgermeister und seinen Verwaltungsrat. Die Besperrgelauten aber haben das Wortspiel geprägt: Erst zählen — dann zahlen!

Eine wunderbare Rettung.

Eine interessante Anekdote erzählt die „Revue Hebdomadaire“ von dem seinerzeit berühmten Dichter von Schauerromanen, Bonson du Terail. Dieser kommt eines Abends ins Cafe de Peletier und trifft dort den Bildhauer Mme Millet, der ihn anspricht: „Mein Vater verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit deinen Roman. Du ließeß diesen Morgen die Baronin in einer gefährlichen Situation. Sie ist in einen Hinterhalt geraten. Man legt Hand an sie. Wird sie sterben?“ „Ja“, antwortete Bonson du Terail mit düsterer Miene, „sie ist sogar schon tot, von dem Dolch des Korfen Apiani durchbohrt.“ „Also keine Rettung mehr!“ schreit Millet und schlägt mit der Faust auf die Tischplatte. „Aber warum regst du dich über diese Sache so auf?“ „Sie interessiert mich unbeschreiblich. Mein Vater hat mir gewettet, daß die Baronin unter den Händen der Räuber fällt. Ich dagegen wette, sie werde heil und unberührt davon kommen.“ „Eine hohe Wette?“ „Zwanzig Louis.“ „Donnerwetter“, ruft Bonson und blüht auf seine Uhr, „jetzt ist es zehn Uhr, ich habe noch Zeit, deine Baronin zu retten. Ich springe in einen Piafer und rafe zur Druckerei.“ Und als ihn Millet mit Dankfugungen überschüttet, wehrt er ab: „Das ist doch das Geringsste, was man für einen Freund tun kann!“

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 19. Okt. Der heutigen Ledermesse in der Gewerkehalle waren etwa 80 Jantzer Leder angeführt. Gleich zu Beginn der Messe wurde eine größere Anzahl Käufe abgeschlossen. Die Preise stellten sich per Pfund und Stück: Wildleder 1.50 bis 1.80 Mk., Kalbleder 3.20 — 3.40 Mk., Sobleder 1.30 — 1.40 Mk., Wildleder 1.25 — 1.40 Mk., Schmalleder 1.80 2 Mk., Wildleder 1.70 bis 2.10 Mk. per Stück Schmalleder 18 — 20 Mk. per 10 St. Verkauf des Marktes betrieblich.

Stuttgart, 17. Okt. Schlachtdiehmarkt. Ingetrieben Ochsen 34, Färren 059, Kalben 204, Käber 168, Schweine 780. Verkauf: Ochsen 80, Färren 50, Kalben 144, Käber 189, Schweine 52. Anverkauf: Ochsen 04, Färren 09, Kalben 60, Käber —, Schweine 198. Erlös aus 1/2 Pfg. Schlachtgewicht: Ochsen: 1. Qual. ausgemästete von 67 bis 80 Pfg., 2. Qualität, von — bis — Pfg. Bullen: 1. Qualität, vollfleischige von 76 bis 78 Pfg., 2. Qualität, ältere und weniger fleischige von 76 bis 76 Pfg. Ehere und Jungkinder: 1. Qual., ausgemästete von 87 bis 89 Pfg., 2. Qual. fleischige von 85 bis 87 Pfg., 3. Qualität geringere von 82 bis 84 Pfg. Käber: 1. Qual., junge gemästete von — bis — Pfg., 2. Qual., ältere von 65 bis 75 Pfg., 3. Qual., geringere von 45 bis 55 Pfg. Käber: 1. Qual., beste Saugfäher von 98 bis 096 Pfg., 2. Qual., gute Saugfäher von 90 bis 92 Pfg., 3. Qualität, geringe Saugfäher von 88 bis 89 Pfg. Schweine: 1. Qual., junge fleischige von 70 bis 78 Pfg., 2. Qual., schwere fetter von 76 bis 78 Pfg., 3. Qual., geringere (Sauen) von 68 bis 70 Pfg. Verkauf des Marktes: mäßig belebt.

Wildbad.
Auf Antrag der Erben des Jakob Friedrich Krauß, Post-
le, werden nächsten Montag, den 22. d. Mts., vorm
11 Uhr, im Geschäftszimmer des hiesigen Grundbuchamts versteigert:
Parz. Nr. 405. — 16 a 60 qm

Acker, Vede u. Heuschauer

in der vorderen Rennbach,
Parz. Nr. 212. — 21 a 86 qm

Wiese, Felsen u. Heuschauer

im Frankenstein,
wozu Liebhaber eingeladen werden.
Den 18. Oktober 1906.

K. Grundbuchamt:
Oberdorfer.

Wildbad.
Gasthaus z. Badischen Hof.

Bei Unterzeichnetem findet zur Feier der

Kirchweih

Montag den 22. Oktober

Tanzbelustigung



statt. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt, wozu freund-
lichst einladet

Karl Trauß.

Wildbad.
Hochzeits-Einladung.
Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte
zur Feier unserer
ehelichen Verbindung
auf Samstag, den 20. Oktober
in das Gasthaus zur alten Linde
freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche
Einladung annehmen zu wollen.
Fritz Eitel.
Wilhelmine Rath.
Kirchgang um 12 Uhr
von der Restauration Louffaint aus.

Würfel-Zucker,
5 Pfund-Paket 1 Mk.,
sowie
sämtliche Backartikel
empfehlen billigst
Anton Heinen.

Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten
machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß
unser lieber Vater, Schwager, Großvater
und Onkel
Christian Riexinger
Frohmeister,
gestern abend 1/9 Uhr im Alter von 69
Jahren sanft entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bitten
Wildbad, den 19. Oktober 1906.
die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung Sonntag nachmittag 3 Uhr.

Firma C. Aberle sen.
Inh. E. Blumenthal
erlaubt sich hiermit, auf ihr gut sortiertes Lager in
Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren
einfachen Gebrauchsartikeln
sowie feinen
Servic- und Luxuswaren
aufmerksam zu machen.
Große Auswahl in **Wäsch-Garnituren.** Ersatzstücke dazu
werden besorgt für Hotels und Villen
Gasthaus-Geschirr
mit Dekor zu billigsten Preisen.
Silber-Waren von Gebrüder Hepp,
Pforzheim.
Reparaturen werden angenommen.

Abfallholz-Verkauf.
Morgen Samstag nachm. 1 Uhr wird hinter dem Real-
schulgebäude eine Partie Abfallholz, sodann bei der städt. Scheuer
außerhalb der Rennbachbrauerei desgl. öffentlich versteigert.
Zusammenkunft beim Realschulgebäude.
Die Stadtpflege.

Wildbad.
Gasth. z. alten Linde.
Einladung zur Kirchweih!
Herbei zum lustigen Reigen
Herbei ihr Gäste herbei!
Der Wilhelm mit Klavier, Trompet und Geige
spielt lustige Melodei.
Im Gasthaus zur Linde Freund Krimmel,
er bietet zur Kirchweih das Best,
Bei ihm ist's fast wie im Himmel
An diesem fröhlichen Fest.
Der Wein und Bier von köstlichen Sorten,
Rostbraten, Wildbrett und Fisch,
Bei feinen Kuchen und Torten
Und schwer beladenem Tisch.
Dum kommt nur alle zum Krimmel,
Zum Wörnerkonzert und zum Tanz,
Stürzt Euch ins festlich Getümmel,
Ergebt Euch der Fröhlichkeit ganz.

Die Buchdruckerei von
Bernhard Hofmann
Wildbad
empfehlen sich zur Anfertigung von
Drucksachen aller Art
als:
Tabellen, Rechnungen, Programme,
Menu's, Speise-, Wein- und Visiten-
Karten, Gratulations-Karten,
Verlobungs-Briefe etc. etc.
Prompte Bedienung, billige Preise
Rechnungsformulare, Schuld- und Bürgscheine,
Lehrverträge, Mietverträge etc. stets vorrätig.

Modern
und von unübertroffener Haltbarkeit
sind die weltbekanntesten
Spieß-
Stiefel
Beste Rahmentware.
Für Damen und Herren.
Alleinvertreter für Wildbad u. Umgebung
Wilhelm Treiber
Schuhmachermeister
Beim König Karls-Bad.
Hinter dem Hotel Klump.
Anfertigung nach Maß.
Reparaturen prompt und billig.

Gasth. zur alten Linde.
Kirchweih-Sonntag
Konzert
gegeben von Wilhelm Wörner,
Kirchweihmontag von 4 Uhr ab
Tanz-Unterhaltung
wozu höflichst einladet
J. Krimmel.

K. Forstamt Wildbad.
Beig-Holz-Verkauf.
(Scheidholz.)
Am Donnerstag den 25. Okt.
d. J., vorm. 9 Uhr, auf dem Nat-
haus in Wildbad aus der Gnach-
und Röllwasserhüt. Am Nadelholz:
3 Spaltholz, 24 Ausschuß Scheiter
und Brügel, 1193 Anbruch und Ab-
fall; Eichen: 18 Anbruch u. Abfall;
Birken: 6 Anbruch und Abfall;
Buchen: 3 Anbruch und Abfall;
(Das Nadelholzspaltholz liegt am
alten Sprossenhäuser Weg. Vom
Eichenholz 11 Km. an der neuen
Bauernbergsteige am Christofshof,
7 Km. am Schabbesweg. Auszüge
gegen Bezahlung vom K. Kameral-
amt Neuenbürg.)

Selbstgemachte
Gier-Mudeln
garantiert rein
empfehlen **Bäcker Bechtle.**
Neues
Sauerkraut
empfehlen **Sermann Kuhn.**
Prima
Mainzer Handkäse
empfehlen **Sermann Großmann,**
Delikatessengeschäft.

Trauben,
das Kistchen zu 2 Mk.
bei **Hormann Kuhn.**
Schweineschmalz
empfehlen **Chr. Batt.**
Feinstes
Kaisermehl
in feinen Handtuchsäckchen in fünf
und zehn Pfund empfiehlt
Bäcker Gang.

Zum Backen
empfehle ich
schönsten Backzucker,
per Pfd. 24, bei 5 Pfd. 23 Pfg.
Rosinen,
Zibeben,
Sultaninen,
Mandeln,
Zitronat,
Orangeat,
gem. Zimt.
J. Honold,
Kgl. Hoflieferant.

Schöne
Pfälzer-Zwiebel
10 Pfund zu 60 Pfg.
empfehlen **Christoph Batt.**

Neues Filder-
Sauerkraut
empfehlen **Chr. Batt.**
Schöne Pfälzer-
Zwiebel
10 Pfund 60 Pfg.
empfehlen **Wilh. Treiber,**
Korbmacher.

Zum Backen
empfehle ich besonders schöne große
Backäpfel
per Pfund 20 Pfg. bei 10 Pfund
18 Pfg.

Zwetschgen
in ausnahmsweis schöner Ware,
große, neue
Zwiebel
10 Pfund 60 Pfg.
J. Honold,
Kgl. Hoflieferant.
Telefon 45. König-Karlstr. 81.

Prima
Cafel-Äpfel
sind wieder frisch eingetroffen bei
Wilh. Treiber,
Korbmacher.

